

METZLER KOMPONISTEN LEXIKON

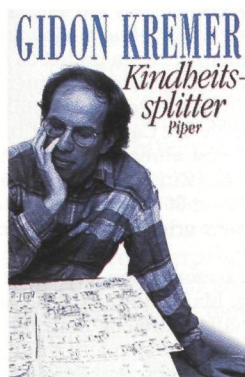


HERAUSGEGEBEN VON
HORST WEBER
METZLER
MUSIK

Ein kurzes Vorwort des Herausgebers führt in dieses umfangreiche, aber notgedrungen selektive Nachschlagewerk ein. Das „Komponieren der Komponisten“ werde in den 340 Artikeln skizziert, was eine Betrachtung der stilistischen Entwicklung, der Tradition der Gattung und des Tonsatzes sowie der ästhetischen Konzeptionen der Werke einschließe. Also ein Konzertführer als Komponistenlexikon? Biographische Fakten oder gar Details sollen nur geliefert werden, soweit sie zum Verständnis der Werke notwendig sind. Der Schwerpunkt liegt auf der „inneren“ Entwicklung der Komponisten, wie sie sich in ihren Werken manifestiert.

Über 100 Autoren – mehr oder weniger bekannte Musikwissenschaftler – haben die Artikel geschrieben. Entsprechend uneinheitlich ist die Ausführung und Qualität der einzelnen Artikel. Vollständigkeit war bei der Darstellung der einzelnen Komponisten nicht erstrebt, sondern „Charakteristik“ (wofür verschweigt jedoch mancher Artikel). Doch liegen der Charakteristik Werturteile zugrunde, die meist problematisch, zumindest aber diskussionswürdig sind. Das zeigen schon die beiden Gesichtspunkte, welche die Auswahl der Komponisten geleitet haben: einmal die „internationale Breite“, zum zweiten der Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert. Die internationale Breite ist nicht frei von eurozentristischer Blickweise, und die Gewichtung auf die Moderne

widerspricht der Sichtweise der meisten Musikinteressierten. Sie ist umso problematischer, als hier noch kein historischer Auslesevorgang die Spreu vom Weizen getrennt hat. Als Kriterium für die Nichtaufnahme ins Lexikon diene ferner die Betätigung von Komponisten im Bereich der populären Musik, da der Verlag diese Komponisten später in einem eigenen Lexikon erfassen möchte. Die Länge der einzelnen Artikel ist höchst unterschiedlich und macht das ganze Lexikon recht uneinheitlich: durch die Hervorhebung einzelner Komponisten werden keine neuen



Über zwei Jahrzehnte nahm mich das Konzertleben völlig in seinen Bann. In der statistischen Mitte meines Lebens machte ich vor einigen Jahren eine Reise zum Nordpol. Eine Pause ohne Geige hatte ich mir verschrieben. In der Stille dieser Reise, die ihre Fortsetzung in der vom guten Geist erfüllten Züricher Wohnung fand, holte mich meine Vergangenheit ein, die Seele forderte eine Zwischenbilanz...“, schreibt Gidon Kremer in der „Danksagung“ am Ende seines Buches. Ohne literarische Ambition habe er geschrieben, sondern um sich für eine Zeit statt in Tönen in seinen Worten wiederzufinden. Auch keine Autobiographie sollte es werden, sondern eine Begegnung mit den Bildern der Kindheit, eine Suche nach der

Werturteile getroffen, sondern alte, längst bekannte Wertungen zementiert.

bleiben zwei redaktionelle Kritikpunkte: Die briefmarkengroßen „Paßbilder“ der Komponisten sind überflüssig, da auf ihnen ohnehin kaum etwas zu erkennen ist; Discographien, die besonders bei den unbekannten Komponisten hilfreich gewesen wären, gibt es leider nicht. *Matthias Hutzel*

Horst Weber (Hrsg.): Metzler-Komponisten-Lexikon. 340 werkgeschichtliche Porträts. J. B. Metzler-Verlag, Stuttgart, Weimar 1992, 920 S., 313 Abb., DM 78,-

„Beziehung zwischen Gidon damals und Gidon heute“. Nicht erst am Ende der Lektüre drängt sich die Frage auf, für wen oder warum Kremer sein Buch denn eigentlich geschrieben hat. Will hier ein begnadeter Künstler seine Bewunderer aus den Konzertsälen womöglich an der Bewältigung seiner Midlife-Crisis teilhaben lassen? Die Frage sei erlaubt, denn Kremer legt öffentlich dar, was andere eher mit sich selbst abmachen oder mit einem guten Freund zu besprechen pflegen – Vergangenheitsbewältigung, die Aufarbeitung quälender Selbstfindungsprozesse und die Frage nach der eigenen Identität und Bestimmung sind zentrale Themen, um die der Autor immer wieder egozentrisch kreist. Im ersten Teil des Buches, der mit „Jetzt“ betitelt ist, reflektiert Kremer Kindheitserinnerungen, Schlüsselerlebnisse und -ereignisse nicht nur rund um die Musik und die Geige, für die ihn die strengen Eltern zunächst mehr prädestiniert sahen als er sich selbst, sondern ausführlich auch die Lebensumstände im krisengeschüttelten Elternhaus und im kommunistisch geprägten Riga der Stalin-Ära. Zurück geht die Reise ins Seelenlabyrinth

von Kindheit und Jugend, in die Phasen von Pubertät und Selbstzweifeln, zu alten Schauplätzen und Beziehungen. Freundschaften und erste Liebe, Schüchternheit und Einsamkeit, die Tyrannei des Vaters, dem die Verfolgung durch die Nazis zum Trauma wurde, die aufopfernde Zuwendung der Mutter, die langsame Ablösung vom Elternhaus und die endgültige Entscheidung für die Musik – mit einer verblüffenden, manchmal geradezu befremdlichen Offenheit weicht Kremer den Leser in biographische Höhen und Tiefen ein. „Damals“, der zweite Teil des Buches, beinhaltet Tagebuchauszüge, die Kremer im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren verfaßte. Sie bilden quasi die verbrieften, aktenkundliche Grundlage des reflektierten ersten Teils. Hier finden sich interessante Details zur geigerischen Ausbildung, wesentlicher erscheint jedoch die Thematisierung früher Seelennöte („Wie schade, daß ich oft Menschen brauche und sie mich nicht !!!“). Die Aufzeichnungen enden und gipfeln in der Erkenntnis: „Ich liebe schöne Frauen! Es ist eindeutig, daß ich deswegen noch eine Menge Unannehmlichkeiten haben werde.“ Und der Leser verspürt die Nähe zur peinlichen Nabelschau.

Norbert Hornig

Gidon Kremer: Kindheitssplitter. Piper Verlag, München 1993, 232 S., DM 32,-

Eine Eingewöhnung des Lesers in die offensichtlich ohne Retuschen aus dem Redestil des Autors übernommene Schreibweise ist bei diesem Buch erforderlich. Hat man aber bei aller saloppen Vortragsrhetorik („aus meinem Unterricht wäre Haydn hinausgeflogen“) und den neckisch-fik-

tiven Zwiegesprächen („Johann Crüger, hast du mit dieser Melodie 1647 bei Beethoven Unterricht gehabt in motivischer Arbeit?“) diese Hürde genom-



men, dann wird man zum Zeugen fesselnder Gestaltungsprozesse und Formkanons rund um die Melodienbildungen aus rund tausend Jahren abendländischer Musikgeschichte, kri-

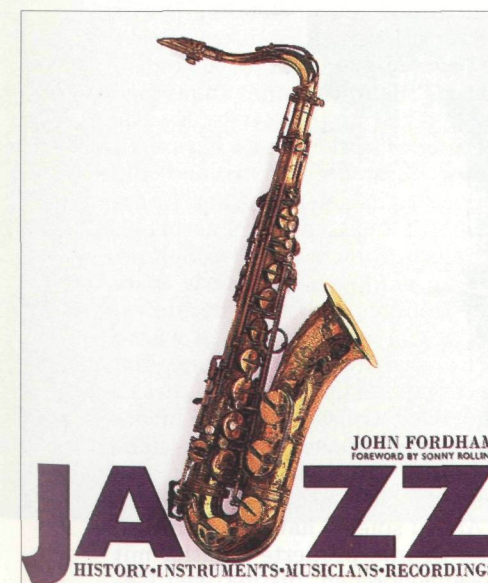
tisch reflektiert und überzeugend originell analysiert. Endlich wird einmal an illustrierenden Notenbeispielen nicht gespart. Allenfalls das zum leichteren Verständnis beitragende Live-Erlebnis des mit dem Overheadprojektor und Klavier vital handelnden Vortragenden (bei regem Frage- und Antwortspiel seiner Seminarteilnehmer) geht verlustig. Des Autors Stoßseufzer auf der Seite 144 bestätigt dies: „Das beste wäre, es gäbe Lesergemeinschaften bei diesem Buch und vergleichende Diskussionen der gelösten Aufgaben!“ Bis jetzt gibt es aber qualitativ nichts Vergleichbares, was je zur vorliegenden Thematik der Melodiengeschichte und Melodienbildung als praktikables „Lese- und Arbeitsbuch“ publiziert worden ist. Das belegen spätestens die 14 Schlußseiten aus dem Erfah-

ungsschatz eines versierten Musikanalytikers, der sich selber ohne Scheu vor der historischen Konkurrenz mit einer eigenen Sammlung wichtiger Quellenzitate aus der musikwissenschaftlichen Pflichtlektüre dem Vergleich stellt. Bewußt umgeht de la Motte jedoch die heikle, weil sehr zeitbedingte Problematik der Musikästhetik und des subjektiven Geschmacks. Auch um den Preis, daß dann seine Betrachtungen über den Erfolg gewisser Melodien (Themen) als „Ohrwürmer“, auch Plagiate, zu kurz greifen. Dies gilt namentlich für die Auswahl der Militärmärsche, für die politischen Gesänge, für die Glanznummern aus Oper und Operette, nicht zuletzt für viele „Melodieschlager“ (überwiegend auf alte Ufa-Tonfilm-Erfolge zurückgreifend). Hier wird man ohne die Frage nach Assoziatio-

nen, Ähnlichkeiten, nach rhythmischen Qualitäten und Archetypen schwerlich zu befriedigenden Antworten kommen. Genug, die Fülle der instruktiven Beispiele hebt das Buch deutlich über die versprochene „Melodielehre“ hinaus: jede Anmerkung zu den rund 400 erwähnten Werken dient weit mehr dem künstlerischen Hör-Erlebnis als die üblichen Erläuterungen in den herkömmlichen Konzentratoren. Um diese (zusätzliche) Möglichkeit des fülligen Taschenbuches auszuschöpfen, bedarf es jedoch bei einer Neuauflage unbedingt eines Titelregisters und Notenverzeichnisses.

Gerhard Pätzig

Diether de la Motte: Melodie. Ein Lese- und Arbeitsbuch. dtv Bärenreiter Verlag, München und Kassel 1993, 385 S., (mit vielen Notenbeispielen), DM 29,90



ENGLISCHE ORIGINALAUSGABE!

- Das Standardwerk für jeden Jazzfan und alle, die es werden wollen, mit einem Vorwort von Sonny Rollins!
- Von Geri Allen über Art Blakey, John Coltrane, Duke Ellington, Miles Davis, Dizzy Gillespie, Herbie Hancock, Pat Metheny und Wes Montgomery bis hin zu Charlie Parker, Sonny Rollins, Tony Williams und John Zorn: JAZZ nennt alle wichtigen Namen, erzählt ihre Geschichten und portraitiert die ganz Großen des Jazz!
- Ob Chicago, New York oder Paris, London und New Orleans: JAZZ kennt die Fakten, beschreibt die Geschichte der Jazzmusik von der Geburtsstunde im Jahre 1900 bis heute
- Ragtime & Stride, Swing, Bebop, Cool Jazz, Hard Bop, Free Jazz, Fusion und Acid Jazz – JAZZ charakterisiert die Stile und stellt ihre wesentlichen Elemente heraus
- 250 der wichtigsten Jazz-Scheiben mit allen Fakten querbeet aus allen Stilarten – JAZZ dokumentiert und würdigt die Scheiben, die in jede Schallplattensammlung gehören
- JAZZ erklärt Wissenswerte zu den im Jazz vorkommenden Instrumenten und Techniken leicht verständlich und dokumentiert dies durch zahlreiche Farbfotos mit Musikern wie Jimmy Giuffrè, John Surman, Andy Sheppard und Nana Vasconcelos
- 220 Seiten Hard-Cover-Ausgabe mit Hunderten von seltenen Farb- und SW-Fotos in bester Druckqualität

BESTELLCOUPON

Hiermit bestelle ich ... Exemplar(e) von JAZZ. Ein Exemplar kostet 68,- DM zuzüglich Porto und Verpackung je Buch: Inland 4,80 DM, Ausland 12,- DM

HÄNDLERANFRAGEN ERWÜNSCHT!

Bitte diesen Coupon ausfüllen, ausschneiden und 72,80 DM (Inland) bzw. 80,- DM (Ausland) – bei größerer Bestellung die entsprechende Summe – als Scheck beilegen oder den Betrag auf unser Konto beim Postgiroamt München (BLZ 700 100 80), Kontonummer 56 771-809, einzahlen und mit beigelegter Quittung an folgende Adresse senden:

SZV-Verlag

Stichwort: Sonderobjekte
Postfach 401629
80716 München

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

FF 2/94

Datum, Unterschrift (bei Personen unter 18 Jahren Erziehungsberechtigter). Scheck bzw. Bankbeleg liegt bei.